

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 6 (1859)

Heft: 43

Artikel: Ueber Gemüthsbildung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-286522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnements - Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franco d. d. Schweiz.

Nro. 43.

Schweizerisches

Eindrück - Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum
15 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franco.

Volks-Schulblatt.

21. Oktober.

Sechster Jahrgang.

1859.

Inhalt: Ueber Gemüthsbildung (Forts.). — Etwas über pädagogische Heilkunde (Forts.). — Von den bedeutendsten Hindernissen der Volksbildung (Schluß). — Schul-Chronik: Zürich, Luzern, Solothurn, Aargau, Schaffhausen, St. Gallen, Schwyz, Zug, Graubünden. — Anzeigen. — Feuilleton: Cäcilie (Schluß). — Des Kerkermeisters Töchterlein. — Der wunderbare Traum.

Ueber Gemüthsbildung.

(Fortsetzung.)

Die Entstehung und das Wesen des Gemüths.

Dass nun diese einzelnen elementarischen Stimmungen oder Empfindungen wirklich das Gemüth ausmachen, ist leicht nachzuweisen. Erstlich empfindet das Gemüth nur, es denkt nicht, es will nicht, es handelt nicht. Was in uns denkt, will und zum Handeln befähigt, besteht aus ganz andern Akten, die im Folgenden näher zur Sprache kommen werden. Zweitens fehlt das Gemüth für Alles, was nicht auf dem Wege der äußern Empfindung in uns hineingekommen ist, sich daher auch nicht reproduzieren kann; das Gemüth hat durchaus einen reproduktiven Charakter. Der Reiche, der nie Entbehrung und Mangel litt, hat kaum eine Ahnung davon, wie dem Armen zu Muthe ist, denn er hat vom Mangel keine Spur erworben, die er reproduziren könnte. Der durch ein mühe- und kampfvolles Leben zum Ernstes Gesiummte hat alle die Lustspuren nicht, die das Gemüth des Leichtsinnigen ausmachen und die denselben durch eine überglückliche Jugend zugewachsen sind; beide können nur ihre eigenen Spuren reproduziren und erscheinen darum einander befremdlich. Der Rohe, der nur harte Eindrücke aus dem Umgange mit Andern in sich aufnahm und eben dadurch ein Roher (Gemüthloser) ward, wundert sich über das leicht verletzbare Gemüth, das er bei Personen aus der feinern Gesellschaft wahrnimmt, und diese hinwiederum können seinen massiven Charakter nicht in sich nachbilden; sie sagen: er ist uns ein Rätsel. Der

Muthige, der nur Seelengebilde kräftiger Art aus immer gelungenen Unternehmungen gewonnen hat, lächelt über das zaghafteste Gemüth des Furchtsamen, und wie soll dieser mit den Spuren von missglückten Unternehmungen, die seine Vermögen geschwächt und ihn dadurch eben furchtsam gemacht haben (Furcht ist Bewußtsein der Schwäche), den Fellsensinn des Herzhaften begreifen? So in jeder andern Beziehung. Drittens entwickelt sich, was man Gemüth nennt, niemals in und mit dem Vorstellen, sondern stets vor dem Vorstellen oder auch neben demselben. Neugeborne Kinder fangen ihre Entwicklung bekanntlich nicht mit Denken an, und es würde uns dieß auch eine sehr ungemüthliche Erscheinung an ihnen sein. Von den Personen und Sachen, unter welchen sie aufwachsen, erlangen sie zunächst dunkel bewußte Empfindungen. Wer und was ihnen wohlthat, dem lächeln sie zu; wer und was sie verletzte, erpreßt ihnen Thränen. Ihr Leben kann und soll noch kein anderes, als ein Gemüthsleben sein, das sich nur bewußt ist, wie es empfindet, aber nicht, was es empfindet. So weit der Erwachsene Gemüth hat, hat er sich entweder diese uranfänglichen dunkeln Empfindungen bewahrt, oder er ist, wo neue Urvermögen durch jetzige Eindrücke (Gegenstände) bei ihm entwickelt wurden, nur in den Besitz neuer Lust oder Unlust gelangt. Wie Vieles, das uns der Vorstellung nach längst bekannt ist, wirkt von neuem unbeschiedigend, oder mit Lust, mit Ueberdruß, mit Schmerz auf uns ein, vermehrt also durch dieses Stimmen der auffassenden Urvermögen nur die Summe unserer elementarischen Empfindungen! Das Was (die Vorstellung des Gegenstandes) ist nicht verstärkt worden, wohl aber das Wie unsrer Empfindung von ihm. Das Gemüth, als solches, bleibt daher auch im Erwachsenen immer auf der Stufe dieser elementarischen Entwicklung stehen, denn alle Empfindungen erzeugen sich nur durch Affektion der Urvermögen, und es bleibt ihnen, als solchen, Dunkelheit und Unbestimmtheit eigen. Jede Art der Klarheit, die der emporwachsende Mensch nach und nach gewinnt, liegt über der Gemüthsphäre, geht über dieselbe hinaus, ist mehr und Anderes als Gemüth, wurzelt in höhern Entwicklungsprodukten. Kein Wunder daher, daß das Gemüth, wo es für sich allein zur Erregung kommt, so umstimmbar, so flüssig und beweglich sich zeigt. Es fehlt ihm ja das Bewußtsein des Was, des Objektiven; wer dieses vorstellen kann und vorstelle, hat ein Ziel, worauf er seine Seelenthätigkeit zu richten, ihren Wechsel danach zu leiten vermag. Kinder und Frauen werden leicht zu Thränen „gerührt“; warum? Weil sie reicher sind an elementarischen Seelengebildern, als der höher entwickelte Mann, der dieselben vielfach zu

festen Begriffen und Urtheilen verarbeitet hat, mit denen er solchen flüssigen und beweglichen Stimmungen, die auch er vielleicht noch hinlänglich besitzt, ein Gegengewicht zu bieten vermag. Wo also das Gegenständliche im Bewußtsein des Subjektiven verschwimmt, wallen und wogen die Stimmungen durcheinander; es entsteht eine Gesamtstimmung, die unaußprechlicher Art sein wird, wie denn auch Leute leicht erregbaren und lebhaften Gemüthes oft von unaußprechlichen Gemüthsbewegungen (Rührungen) zu erzählen wissen. — Bedarf es noch weiterer Beweise, worin das Gemüth bestehet?

Schon hier leuchtet nun wohl nicht undeutlich ein, was wir von einer unbedingten Anerkennung des Gemüthes, von einer unbedingten Erhebung desselben über den Verstand zu halten haben. Ein Mensch, der nichts weiter hätte, als Gemüth, gliche einer Wetterfahne, an denen wir jetzt freilich nicht bloß auf Schlössern und Thürmen überreich sind. (!) Die Stellung des Gemüthes zu den sonstigen Entwicklungen der Seele tritt also bereits in ein nicht uninteressantes Licht, ist aber natürlich noch viel schärfer zu bestimmen, was im Folgenden hinlänglich geschehen wird. Es wird sich zeigen, daß dem Gemüthe ein sehr großer Werth zukommt, nur nicht in der Art, wie Viele meinen, sondern nur wegen seiner Fortwirkungen auf andere Entwicklungen, wenn diese nicht fehlen und in sich selbst rechter Art sind. Stimmungen, das weiß alle Welt, üben eine große Macht auf die ganze Seele aus, sie können aber eben so verderblich als heilsam wirken. Es kommt also Alles darauf an, sie mit den sonstigen fehlerfreien Akten in die rechte Beziehung und Verbindung zu setzen. Genug, daß wir bis jetzt erkannt haben, daß die Gemüthsstimmungen nicht nur lauter einzelne, sondern auch unter sich sehr verschiedene sind; das Gemüth hat durchaus nicht die Einheit, wie es dem Worte nach klingt, d. h. es ist nicht ein Vermögen aus Einem Stück, wenn man es auch, abstrakt genommen, ein Kollektivvermögen nennen kann. Dazu kommt, daß die einzelnen Vermögen desselben nicht nur verschieden gestimmt, sondern auch verschieden stark sind, daß sie also neben qualitativen Unterschieden auch quantitative besitzen. Schon von Hause aus oder von Natur sind die Urvermögen ihren Systemen nach von ungleicher Stärke, die sich so abstuft: Sehvermögen, Hörvermögen, Tastvermögen, — Schmeck-, Riech- und Vitalvermögen. Die kräftigsten sind die Seh-, die unkräftigsten die Vitalvermögen. Hierzu treten nun die Ungleichheiten, die aus den Affektionen stammen. Nur der Vollreiz kräftigt, die übrigen Reizungsverhältnisse schwächen mehr oder weniger, und am meisten der Überreiz,

wie schon die durch ihn bewirkte Schmerzstimmung beurkundet. Ist es da nicht an sich selbst klar, daß das Gemüth einen höchst verschiedenen Einfluß auf Anderes haben muß, je nachdem die schwächeren oder stärkeren seiner Vermögen sich betätigen? Das Bewußtsein kann dabei um so dunkler sein, je gewaltiger jener Einfluß ist, denn je mehr Spuren gleichzeitig sich erregen, desto mehr verdunkeln sie einander, wenn sie nicht gleichartig sind. Aber auch das stärkste Bewußtsein der Gemüthsakte ist, wie wir wissen, kein Bewußtsein von Objektivem, und es wäre darum lächerlich, wenn man im Gemüthe den Quell des Vorstellens suchen und diesem Vorstellen wohl gar einen höhern Werth zusprechen wollte, als den Vorstellungen, welche Anschauungen und Begriffe heißen. Die Gemüthspädagogen haben vielfach dieser Meinung gehuldigt, sind aber damit weit von der Wahrheit abgeirrt. Das Gemüth hat eben so wenig einen theoretischen Charakter, als es den praktischen Charakter hat, den man ihm zutraut. Das Thun und Lassen wird vom Gemüthe beeinflußt, kommt aber aus Gebilden, die eine ganz andere, weit bestimmtere und fessiere Entwicklungsform an sich tragen, als die Form ist, welche die an sich schwankenden, für die Verfolgung eines bestimmten Ziels viel zu dunkeln Gemüthsakte besitzen. Handeln heißt nicht: in's Blaue hinein thätig sein.

Das Wesen des Gemüthes besteht folglich darin, daß es nicht über die Sphäre dunkel bewußter innerer Empfindungen hinausreicht, daß es der Region der Urvermögen, also der untersten Entwicklungsstufe angehört, und daß es diesen elementarischen Charakter, sich selbst überlassen, niemals aufgibt. Wer wahrhaft gebildet sein und seine Bestimmung als Mensch erreichen will, muß darum auf noch viel andere und höhere Entwicklungen bedacht sein, darf sich nicht auf bloße Gemüthsbildung beschränken.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über pädagogische Heilkunde.

(Fortsetzung.)

D. Die moralischen und religiösen Gebrechen.

Die Gebrechen des Begehrungsvermögens oder die moralischen Gebrechen kommen bei der Jugend am häufigsten vor. Wenn sie auch gewöhnlich aus Leichtsinn, vorherrschender Sinnlichkeit, ausschweifender Ein-